

Über das Inter-Action Centre in Kentish Town, London = Au sujet du centre Inter-Action à Kentish Town, Londres = On Inter-Action Centre in Kentish Town, London

Autor(en): **Price, Cedric / Schäfer, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **32 (1978)**

Heft 7-8: **Moderne oder Post-Moderne-Architektur? = L'architecture
moderne ou post-moderne? = Modern or post-modern
architecture?**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über das Inter-Action Centre in Kentish Town, London

Au sujet du centre Inter-Action à Kentish Town, Londres

On Inter-Action Centre in Kentish Town, London

Gespräch mit Cedric Price, London

Discussion avec Cedric Price, Londres

Talk with Cedric Price, London

U.S.: Sie haben in den letzten Jahren mit einer ziemlich direkten Art von Modernismus gearbeitet, stark basiert auf Technologie, aber auch auf Konzepten und neuen Ideen. Jetzt ist der Begriff »Post-Moderne« aufgetaucht. Fühlen Sie sich übergangen durch diese Bewegung?

C.P.: Ich fühle mich überhaupt nicht übergangen. Ich freue mich über jeden Enthusiasmus auf irgendeinem Gebiet der Architektur, auch wenn ich nicht unbedingt mit den Endprodukten sympathisiere. Es macht mir immer Mut, wenn Gruppen von Architekten unter sich eine Art Einverständnis haben. Ich weiß ja nicht, ob es mir in der Viktorianischen Zeit ebensoviel Spaß gemacht hätte wie heute, aber ich bin sicher, daß ich Leute wie Butterfield z. B., und seine Schüler, sehr gut gemocht hätte. Ich fühle mich also überhaupt nicht übergangen, aber ich stelle den Gebrauch dieses Wortes in Frage, das Sie am Anfang gebraucht haben, »Modernismus«. Ich glaube, es ist der »Modernismus«, der mir zu denken gibt. Ich denke lieber, daß ich mit einer modernen Art, Architektur zu machen, beschäftigt bin, was aber bei meiner Arbeitsweise sehr oft zu einem Endprodukt führt, das nicht eigentlich als Architektur im engeren Sinn verstanden werden kann, weil gar kein Gebäude entsteht, sondern Ratschläge für einen Bauherrn, der glaubte, er brauche ein Gebäude. Und dies ist der Punkt, wo mir »-ismen« in der Architektur Sorgen zu machen beginnen, da sie von der Voraussetzung ausgehen, daß als Resultat einer architektonischen Auseinandersetzung ein Ding entsteht, das man ansehen kann, das durch seine Erscheinungsform und seine Funktion beschrieben werden kann. Ich glaube, daß ein Architekt die Aufgabe hat, seinem Kunden zu sagen, welches die Beschränkungen einer baulichen Lösung sind und ob sie zu groß sind, um seinen Vorstellungen gerecht zu werden. Wenn also jemand kommt und sagt, er möchte ein neues Haus, ein modernes Gebäude und keine Nachahmung – »aber wir haben viele Kinder und manchmal genug von ihnen. Wir wohnen gerne am Meer, und wir schließen uns alle gerne ein bißchen ab. Und wir mögen große Räume mit viel Licht usw.« –, dann sollte ich fähig sein zu sagen: »Sie brauchen gar kein Haus. Scheiden Sie sich von Ihrem Mann. Ein Haus kann Ihre Probleme nicht lösen«, weil ich die Grenzen kenne von dem, was ich mache, nicht weil ich ihre Probleme tatsächlich lösen könnte, sondern weil Architektur in diesem Fall einfach nicht geeignet ist. Der »Modernismus« mag also eine Art zu denken sein, eher eine Art von Form oder Gestalt, die, wie ich hoffe, einfach »modern« ist im besten Sinne des Wortes. Und »modern« heißt eben im besten Sinne des Wortes, daß man sich seiner Vorgänger, der Vorgeschichte bewußt ist, und ist dadurch eben wirklich »traditionell«; denn das wirklich Traditionellste in der menschlichen Gesellschaft ist die Veränderung. Und wenn ich auch meine Kenntnis der unmittelbaren Vergangenheit nicht als Abzeichen auf meinen Gebäuden trage, so mag ich doch die Beziehung zur Vergangenheit gern, z. B. die Geschichte der Mißerfolge von politischen Systemen, von der ich fasziniert bin, und die auch eine Art Werkzeug ist für meine Entwurfsentscheidungen.

U.S.: Ihre Kritik gegen die »post-moderne« Bewegung würde sich also gegen die unkritische Annahme richten, daß es immer um Gebäude gehe und es nur eine Frage sei, wie diese gemacht würden.

C.P.: Ja, ich glaube, daß dies nicht tief genug ist, nicht dort ansetzt, wo wirkliche Architektur beginnen kann. Damit Architektur eine wirklich wertvolle, nicht-

natürliche Handlung sein kann in dieser Gesellschaft – und es gibt nichts Unnatürlicheres als Architektur –, muß sie am gleichen Ort, auf der gleichen Stufe beginnen, wie z. B. »Medizin und Gesundheit« oder »Bürgerfreiheit und öffentliche Ordnung«, oder verschiedene Formen einer Philosophie. Sie kann nicht nur eine Art Haltung sein, aus der eine bestimmte Art von Gebäuden entsteht. Was ich meine: Die Medizin z. B. entwickelt sich, weil aus einer heilenden Medizin eine vorbeugende zu werden beginnt, so wie ich gern denke, daß die Architektur, die ich mache, mehr vorbeugend ist als heilend. Eine direkte Antwort meinerseits auf ein bestimmtes Problem ist wahrscheinlich zu langsam; es sollte gar nicht zu einem Problem kommen. Ich glaube z. B. nicht, daß der Entwurf besonders sicherer Gefängnisse von der gleichen Wichtigkeit ist wie Methoden zur Verhütung von Kriminalität in der individuellen Entwicklung eines Menschen. Ich bin selbst ein Vandale. Wenn ich ein Telefon finde, das nicht funktioniert, dann schlage ich es in Stücke; aber nicht, weil es eine schlecht gemachte Kabine ist, sondern weil das Telefon nicht funktioniert: Man entwirft also nicht vandalensichere Kabinen, sondern trägt dazu bei, daß ein besseres Telefonsystem entsteht. Und eine Art, in der ein Architekt helfen könnte, der damit beauftragt würde, wäre zu sagen: »Nein, vergeudet euer Geld nicht mit der Architektur, verbessert den Unterhaltungsdienst, so daß anständige Leute wie Cedric Price nicht zu Vandalen werden.« Meine Antwort ist also: Post-Modernismus und viele andere -ismen sind, ich möchte nicht sagen eine völlig überflüssige Gesichtseroperation, aber doch viel zu eng gefaßt, wenn geplant wird, daß eine Änderung im Plan oder im Stil die Qualität eines Gebäudes wirklich verbessern kann.

U.S.: Ich habe das Gefühl, daß die meisten Reaktionen gegen den – sagen wir – allerdirektesten Modernismus davon kommen, daß die Leute darin nicht das finden, was sie brauchen. Und sie haben keine andere Möglichkeit, sich auszudrücken, als durch das, was sie von vorher kannten . . .

C.P.: Genau.

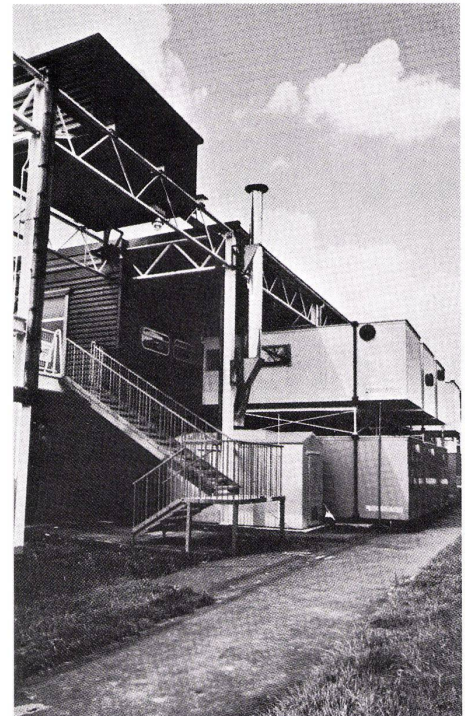
U.S.: Was aber nicht heißt, daß sie das wollen, was früher war. Sie wissen einfach . . .

C.P.: . . . daß damals ihre Bedürfnisse erfüllt waren in einer Form, an die sie sich erinnern können. Und dies ist auch die Gefahr von vielen soziologischen Untersuchungen, die nach dem Krieg gemacht wurden, wobei es nicht eine Gefahr der Untersuchung an sich war, sondern des Gebrauchs, den die Architekten von dem Resultat machten. Leute, die in zweistöckigen Slums wohnten, wurden gefragt, ob sie lieber weiterhin in diesen Häusern wohnen würden, die z. B. kein Badezimmer hatten, oder ob sie lieber im 10. Stock mit einem Badezimmer leben würden. Alles, was sie wußten, war, daß diese Häuser schon recht waren, daß das Schlimme daran aber war, daß sie keine Badezimmer hatten. Sie entschieden sich also für den 10. Stock, weil es keine andere Alternative gab, für die sie sich hätten entscheiden können. Und diese Art Information wurde in einer viel zu oberflächlichen Art übernommen durch die Architekten als eine Art Erlaubnis, alles zu tun, solange die paar Dinge, die namentlich aufgeführt waren, ebenfalls dabei waren. Wenn sie hätten sagen können, nicht nur ein Badezimmer, sondern zu einem Haus dieser Größe brauchen wir immer einen Garten von dieser Größe, dann wäre es anders gewesen. Und immer mehr Leute realisieren heute, daß sie tatsächlich die zukünftige Umgebung

». . . und modern heißt eben im besten Sinne des Wortes, daß man sich seiner Vorgänger, der Vorgeschichte bewußt ist, und dadurch eben wirklich traditionell. Denn das wirklich Traditionellste an der menschlichen Gesellschaft ist die Veränderung . . .«

« . . . et moderne signifie au meilleur sens du mot que l'on est conscient de son prédécesseur, de l'histoire, c'est-à-dire authentiquement traditionnel. Car dans la société humaine, ce qui est le plus profondément traditionnel est précisément la transformation . . . »

„ . . . and modern in the best sense of the word means that one is aware of one's predecessors, of one's past, and is in this way really traditional, for the most truly traditional thing about human society is change . . . ” C. P.



beeinflussen können, sagen können, was sie gern haben an der Architektur und was nicht. Architektur bis etwa zum ersten Weltkrieg war sehr stark eine spezialisierte Aufgabe, was den Auftraggeber betraf. Nicht viele Leute hatten etwas dazu zu sagen, was sie gern mochten und was nicht. Der Architekt war in der Minderheit, wie heute noch, aber sein Kunde war es auch. Während der Architekt jedoch in der Minderzahl blieb, hat der Auftraggeber immer mehr nicht nur begonnen zu sagen, was er mag, sondern auch was er nicht mag; aber was mir noch wichtiger scheint, ist, daß der Architekt und die Architektur ihre Auftraggeber ermuntern sollten, nicht einfach nur ja oder nein zu sagen, bevor das Gebäude gemacht wird; denn eine der wirklichen Freiheiten, die zunehmen wird in den nächsten fünfzig Jahren, ist die Gelegenheit zu sagen: »Ich mag dies; aber heute ist Montag. Kommt zurück in einer Woche; vielleicht habe ich dann meine Meinung geändert.« Und diese Haltung gegenüber den Leuten ist sehr schwierig, wie ich z. B. in Inter-Action herausfand, denn der größte Teil der Flexibilität, mit der ich rechnen mußte, war nicht im Entwurf des Objektes, sondern im Prozeß mit dem Auftraggeber, der nicht nur sehr offen war, sondern aus einem großen Teil der Gemeinde bestand und immer wieder seine Meinung änderte. Dennoch mußte ich an irgendeinem Punkt einen Strich ziehen, um einen Preis von einem Unternehmer zu bekommen. Und die große Flexibilität, die dann entstand – dies war ja der Grund, weshalb der Auftraggeber zu mir kam, wegen dieser Möglichkeit, seine Meinung immer wieder zu ändern –, entsprach auch der Tatsache, daß wir das Gebäude auf ein Grundstück stellten, das von Gesetzes wegen in zwanzig Jahren wieder frei sein muß. Was wir gemacht haben, kann also nur 19 Jahre und 11 Monate lang falsch sein.